

### Normative der Männlichkeit: Kindliche und jugendliche Stilkulturen in der Praxis des Straßenfußballs

Meyer, Rudolph

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Meyer, R. (2021). Normative der Männlichkeit: Kindliche und jugendliche Stilkulturen in der Praxis des Straßenfußballs. *FuG - Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft*, 3(2), 104-118. <https://doi.org/10.3224/fug.v3i2.03>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

# Normative der Männlichkeit

## Kindliche und jugendliche Stilkulturen in der Praxis des Straßenfußballs

Rudolph Meyer

**Zusammenfassung:** Die Praxis des Straßenfußballs orientiert sich weniger am Konzept der messbaren Leistung und dem objektiven Vergleich als an qualitativen Stilmerkmalen. Deshalb ist Straßenfußball eher unter den Prämissen des Trendsports im Sinne einer Agglomeration von Stilen, virtuoson Tricks und Selbstinszenierungen zu verstehen als unter denen des vereinsgebundenen Wettkampfsports. Im folgenden Beitrag werden auf der Grundlage ethnographischer Daten die Stilpraktiken von Kindern und Jugendlichen beim Straßenfußball im Hinblick auf ihr normatives und exklusives Potential zur Teilhabe an der jugendlich geprägten Peer erörtert. Dabei wird deutlich, dass der spezifische Stil auf Ästhetiken der Männlichkeit verweist und entlang männlicher Attribute seine normative Kraft entfaltet.

**Schlüsselwörter:** Straßenfußball / Gender / Stil / Peer-Kultur / Kinder & Jugendliche

### **Norms of masculinity – Stylepractice in streetfootball of children and youth – An ethnographic approach**

**Summary:** The practice of street football is rather based on qualitative style features, than on the concept of measurable performance and objective comparison. This is why street football is more likely to be understood under the premises of trend sport in the sense of an agglomeration of styles, virtuoso tricks and self-presentation than under those of club-related competitive sport. On the basis of ethnographic data, the following article will discuss the style practices of children and adolescents in street football with regard to their normative and exclusive potential for participation in the youthful peer. It becomes clear that the specific style refers to the aesthetics of masculinity and unfolds its normative power along masculine attributes.

**Keywords:** streetfootball / gender / style / peer-culture / children and youth

### Problemstellung und Zielsetzung

Um Straßenfußball werden gerne Mythen gebildet. So wird bei vielen technisch versierten Weltstars der Hintergrund als Straßenfußballer betont. Dies gilt für zeitgenössische Spieler wie Mesut Özil und Paul Pogba ebenso wie für Ikonen anderer Epochen, etwa Diego Maradona<sup>1</sup>, George Weah, Kevin Keegan oder Helmut Rahn. Die Straßenfußballer<sup>2</sup>, so die

1 (...) la vida es una tombola (Chao 2008)

2 Neben den aufgeführten Beispielen wurden alle Menschen, die als Akteure der Praxis des Straßenfußballs in den vorliegenden Daten auftauchen von mir als Jungen identifiziert. Darum wird im Folgenden ausschließlich die männliche Form gebraucht.

mediale (Selbst-)Darstellung, zeichnen sich durch eine irgendwie besondere, aber nicht weiter festgelegte Art zu spielen und körperliche Ästhetik aus. Während die gängige Inszenierung von Straßenfußball eher die technische Virtuosität der Spielenden betont, stellt der Innenverteidiger Dayot Upamecano, ‚Königstransfer‘ des FC Bayerns im Sommer 2021, mit Bezug auf seine eigene Biographie fest: „Wenn du den Fußballkäfig überlebst, überlebst du viele Dinge im Leben“. Im Anschluss daran skizziert er den Fußballkäfig als „Schule des Lebens“ mit „knallharten Duellen und eigenen Gesetzen“, in der er und seine männlichen Altersgenossen Zähigkeit, Ausdauer und Willenskraft entwickelten (Kicker 36/2021).

Dieser Artikel möchte im Folgenden die Stilkultur des Straßenfußballs in einem Quartier, welches vom Jugendamt als „sozialer Brennpunkt“ gelabelt ist, konkret anhand der Praxis einer Peer aus männlichen Kindern und Jugendlichen darstellen, die sich wesentlich um Straßenfußball in einem Fußballkäfig organisiert. Dabei soll anhand empirischer Feldprotokolle aufgezeigt werden, wie sich in verschiedenen Praktiken des Straßenfußballs spezifische Stilelemente formieren. Die Bedeutung von Männlichkeit für den Stil wird dabei bereits darüber deutlich, dass ich alle Partizipanden der Praxis eindeutig als Jungen identifizieren konnte<sup>3</sup>, also ein Stil entsteht, der hochgradig exklusiv wirkt. Erst das Beherrschen des spezifischen Stils ermöglicht Zugang und Einschluss in die Peer, weshalb der entsprechenden Performance eine große Bedeutung für die Möglichkeit zur Teilhabe an der bewegungsbezogenen Peerkultur zukommt.

Zur empirischen Erhebung und Interpretation wurde sich an einer praxeologischen Perspektive orientiert, die sich auf die Materialität von Bewegungspraktiken selbst bezieht. Dabei wird Praxis als „temporally unfolding and spatially dispersed nexus of doings and sayings“ (Hui/Schatzki/Showe 2017: 1) definiert – also ein sich in Raum und Zeit entfaltendes Gewebe aus reziproken Sprech- und Körperakten, welches in seiner materiellen Dynamik auch Dinge und Artefakte miteinbezieht. Um die Praktiken des Straßenfußballs als Stilkulturen zu verstehen, werden darum im Folgenden die variablen Vollzüge von Bewegungspraxis situationsanalytisch als Inszenierungen eines spezifischen Stils identifiziert.

## Im „Cage“ und durch den „Asphaltjungle“ – Männlichkeit als Kenngröße des Straßenstils

So wie andere urbane Sport- und Bewegungskulturen bringt Straßenfußball besondere Stilkulturen hervor, die sich als Konglomerat von Praktiken konstituieren (Hebdige 1991, Stern 2010). Dies gilt für Inline-Skating und Skateboarding (Schwier 1998, Peters 2016, Schäfer 2020) ebenso, wie für Streetball (Wenzel 2001, Bindel 2008, Kolb 2015) oder Parcours/Freerunning (Schwier/Danish 2010, Schwier 2013, Kolb 2015). Die Stilkultur des Straßenfußballs orientiert sich weniger am Konzept der messbaren Leistung von z. B. Toren und dem objektiven Vergleich als an qualitativen Merkmalen. Die Entscheidung über Erfolg und Misserfolg liegt also nicht primär in geschossenen Toren begründet, sondern in einem vielgestaltigen Ineingreifen aus einzelnen Spielelementen, etwa richtigem Zweikampfverhalten, Skills und Pannas<sup>4</sup> sowie weiterführenden Praktiken in Form von Kleidungsperfor-

3 bzw. sich alle Partizipanden im Rahmen der Forschung selbst eindeutig und nachdrücklich als Jungen und/oder Männer identifizieren.

4 Zum Begriff des Pannas, Siehe Absatz ‚Der Panna‘ S. 36–38

mance, Jubelgesten und Sprechakten. Zur komplexen Beschaffenheit des Straßenfußballs gehören einerseits wichtige Merkmale des großen Sportspiels: neben dem Wettkampf und dem Streben nach Leistungsfähigkeit vor allem praktische Basics des Spiels wie Passen, Schießen und Dribbeln. Andererseits werden diese in einen dichten Kontext eingepasst, der weit über den Vereinssport hinausgeht und Sinnlichkeiten, Atmosphären und vor allem Stilkulturen hervorbringt (vgl. Alkemeyer et.al.: 2003). Es geht also nicht einfach nur darum, den Ball zu passen und das Tor zu schießen, sondern den Ball auf eine bestimmte Art und Weise zu passen, das Tor in einer bestimmten Form zu schießen und mit speziellen Bewegungen zu dribbeln. Dazu gehört des Weiteren die richtige Kleidung, die entsprechende Musik und das ‚richtige Getränk‘ mit der ‚richtigen Körperhaltung‘ zu trinken. Die Akteure des Straßenfußballs sind damit Sportler und paradigmatische Praktiker des Prinzips Pop<sup>5</sup> zugleich. Bestimmte Spielelemente bestimmen dabei einen „über rein motorische, technische und taktische Erfordernisse hinausreichenden Stil, der dazu führt, dass Erfahrung und Können auf je besondere Weise in die flüchtige Gegenwart körperlicher Figurationen umgesetzt werden“ (Alkemeyer 2008: 101). Kennzeichnend für den spezifischen Stil des Straßenfußballs ist eine analytische Zergliederung der Bewegung in ihre Mikrostruktur und eine Verdichtung von Gesten zu Posen im Medium der Bildlichkeit (vgl. Stern 2010). Dementsprechend lässt sich die in der sportlichen Praxis gesuchte und hervorgebrachte Bildlichkeit der Bewegung, ihre „Fragmentierung“ und ihre „Mikrogestik als zentraler Bestandteil des Stils“ kennzeichnen. Unter Fragmentierung versteht Stern den Modus der Unterteilung größerer Bewegungsräume, –sequenzen und –zusammenhänge in kleinere Portionen und die damit einhergehende Akzentuierung einzelner Personen oder Bewegungssegmente. Während der traditionelle Leistungssport notwendigerweise Standardisierungen und damit weitgehende Ausgrenzung von Zufallsereignissen anstrebt, rücken beim Straßenfußball Bewältigungsstrategien wie Improvisation, Kreativität und stilgetreue Varianz ins Zentrum, die sich in einer experimentellen Preisgabe der Person ausdrücken: „(...) Nicht schriftlich fixierte Wettkampfergebnisse, sondern spektakuläre Bewegungsbilder, Gesten und Posen stellen die angestrebten Resultate der Bewegung dar“ (Stern 2010: 161). Der Unterschied zum großen Sportspiel Fußball besteht darin, dass dem Straßenfußball mit der Orientierung am Stil zwar ein umfassendes, aber kein streng gefasstes Ideal zugrunde liegt.

Straßenfußball lässt sich deshalb eher unter den Prämissen des Trendsports im Sinne einer Agglomeration von Stilen, virtuosen Tricks und Selbstinszenierungen verstehen, als unter denen des vereinsgebundenen Wettkampfsports im Sinne des großen Sportspiels Fußball (vgl. Schwier 1998, Kolb 2015). Es geht also ganz zentral darum, sich stilistisch in Szene zu setzen. Dabei ist Stil einerseits im Habitus verankert, stellt andererseits aber im Rahmen sportlicher

5 Im Anschluss an die Cultural Studies ist Pop aus der bewussten Suche nach Objekten entstanden, durch die selbstbewusst neue Haltungen und ein Gesamtgestus des Lebensgefüges vorgetragen werden können. Paul Willis zeigt in „Profane Culture“, wie die dezentrale Verfügbarkeit von Schallplatten es Rockern und Hippies erlaubte, sich intensiv mit populärer Kultur auseinanderzusetzen und sie zum Aufbau eines eigenen Lifestyles zu nutzen. In der Welt nach der „Befreiung“ durch Elvis Presley und nach den „Generationenkonflikten“ der 50er Jahre eigneten sich die Motorrad-Jungs den frühen Rock’n’Roll an, die Hippies beschäftigten sich mit der psychedelisch orientierten „progressiven Musik“. Auf diese Weise wurde populäre Musik Ausdruck gelebter Erfahrung und eines spezifischen Lebensstils. Verbunden mit homologen kulturellen Praktiken artikulierte sie zum einen rebellische Gefühle und den Alltag transzendierende Einstellungen, zum anderen vermittelte sie ontologische Sicherheit in dem zunehmend durch Waren- und Informationsflüsse geprägten globalen Dorf. Im Anschluss an Willis haben Dick Hebdige, Iain Chambers und Larry Grossberg das kritische bzw. subversive Potenzial von Punk- bzw. Rockmusik analysiert, das widerspenstige Praktiken auf den Weg bringen und zur Entfaltung von Eigensinn genutzt werden kann. Gleichzeitig haben sie auf die Möglichkeiten kommerzieller und medialer Vereinnahmung hingewiesen (Winter 2003).

Praxis eine Wahlentscheidung dar, so zu spielen und nicht anders (Zifonun 2008: 47). Er ist also eine reflexiv entworfene und der Reflexion zugängliche Leistung. Die Spieler können sich einerseits der Stilisierung nicht entziehen, jedoch macht erst die performative und diskursive Inszenierung von Bewegung den körperlichen Ausdruck zum eigenen bzw. straßenfußballspezifischen Stil und damit zum Identitätskennzeichen. Erst in reflexiver Zuwendung entsteht aus dem diffusen Konglomerat von Praktiken und Deutungsmustern ein gebündelter, klar umrissener Stil und dies nicht zuletzt, indem er sich von anderen abgrenzt (ebd.). Dies bezieht sich sowohl auf die „Körpertechniken und Konzepte“ (Alkemeyer 2008: 101) der ganzen Mannschaft, als auch auf den einzelnen Spieler. Stil umfasst dabei die Fähigkeit der Sportler, sowohl Stil in den Aufführungen anderer erkennen und beurteilen zu können, als auch Stil in die eigenen Bewegungen einzuarbeiten und ständig zu verbessern (Stern 2010). Im Straßenspiel ist er also nicht unabhängig von der Bewegung als vor- oder nachgeordnetes ästhetisches Beiwerk zu verstehen, sondern ein unmittelbar in die Bewegungspraktik eingelassenes Können (vgl. ebd.). Somit kann Stil als jenes formierende Element betrachtet werden, das es erlaubt, Straßenfußball, der in klassischer Lesart oftmals individuell und gleichzeitig als beliebig charakterisiert wird, in seiner starken formativen und durchaus auch normativen Verfasstheit zu begreifen (vgl. ebd.).

Für die formative und normative Verfasstheit des Stils urbaner Sportpraktiken spielt Geschlecht schon deshalb eine wesentliche und kennzeichnende Rolle, weil die Bewegungspraktiken i. d. R. als männlich konnotiert (Schwier 1998) bzw. männlich dominiert (Abulhawa 2020) beschrieben werden, was auch dadurch deutlich wird, dass die empirischen Studien in der großen Mehrzahl Männer oder Jungen erforschen. In diesem Sinne konstatiert Schwier (1998), dass gerade die urbanen Straßen und Plätze als vermeintlicher „Asphaltjunglel“ einen Ort männlicher Selbstkonstruktion und Selbstbehauptung mit Körper und Bewegung darstellen. Neuber (2006: 125) betont, dass Sport grundsätzlich widersprüchliche Identifikationsmöglichkeiten für Männer und Jungen ermöglicht und sowohl Räume für traditionelle, als auch für alternative Männlichkeiten hervorbringen kann. Während das Skaten mitunter für sich in Anspruch nimmt, auch einen experimentellen Raum für alternative Männlichkeiten darzustellen (Abulhawa 2020: 1), werden die ballbezogenen Praktiken urbaner Bewegungskultur tendenziell vor der Folie archaischer Männlichkeitsstereotype diskutiert. So werden Streetball- und Straßenfußballplätze als Räume beschrieben, auf denen unter rigorosem Einsatz des eigenen Körpers männliche Selbstsozialisation vollzogen wird (Kolb 1997: 205) und hierarchische Geschlechterverhältnisse sowie dominanzorientierte Männlichkeitsentwürfe reproduziert werden (Müller 2017: 149). In diesem Sinne weist Schwier (1998) den „Straßenkörper“ auch explizit als „Männerkörper“ aus, der als semiotische Projektionsfläche den jeweils adäquaten Stil und Gestus von Männlichkeit transportiert.

Praxeologisch gewendet wird Männlichkeit beim Straßenfußball durch körperliche Vollzüge und Sprechakte in der Praxis selbst als Stil hervorgebracht und durch die Ritualisierung der Praxis körperlich-habituell imprägniert (Butler 1990). Das Gendering der Akteure als Modus von Praxis bezieht dabei Materialitäten wie den Stahlkäfig, den Asphalt und den Ball ebenso mit in die sprachliche und körperliche Expressivität der Körper ein, wie Kleidung, Getränkedosen oder Musikboxen und Sounds. Abulhawa (2020) beschreibt Gendering in der Praxis des Skatboarding als dialogischen Prozess zwischen Menschen, Orten und Dingen in einem jeweils spezifischen Kontext. Brown (2006) bezieht sich im Anschluss an Butler und Bourdieu verstärkt auf Diskurse, Strukturen und symbolische Universen, die eine vermeintliche ontologische Fundierung von Geschlecht zementieren:

„It is perhaps possible to say that masculinity and femininity can ‚float free‘ from men and women per se and take on a quality that simultaneously present in bodies, structures, practices, discourses, and ultimately symbolic universes that provide the material for the ontological fabric of gender relation and gender identity in everyday life“ (Brown, 2006).

Degele (2004: 204) macht darauf aufmerksam, dass Geschlecht zwar omnipräsent und mit Bezug auf Bourdieu fundamental im Habitus eingelagert ist, in einer empirischen Forschung allerdings der empirische Kontext zu bestimmen habe, wie relevant Geschlecht sei und nicht eine vorab getroffene theoretische Entscheidung. Im Kontext der vorliegenden Arbeit ist Männlichkeit wie bereits skizziert eine wesentliche praxisbestimmende Differenzkategorie. Deshalb möchte ich im Folgenden Männlichkeit als Klammer bzw. Grundkategorie für die differenten Spielpraktiken begreifen, die sich innerhalb der lokalen Straßenfußballpraxis vollziehen. Sowohl die *Ästhetik der Lässigkeit*, als auch die *Ästhetik des Martialischen* verweisen in ihrer Performance auf Bildlichkeiten, die für die Entwicklung eines ‚männlichen Stils‘ typisch und als Norm für Ein- bzw. Ausschluss in die Praxis grundlegend sind.

## Forschungsdesign

Um feld- und kontextbezogene Daten zu generieren, wurde ein ethnographischer Zugang gewählt. Ethnographie als methodenplurale, kontextbezogene Forschungsstrategie (Breidenstein et.al. 2013) bemüht sich um eine forschungstechnische Annäherung und Darstellung der Eigenlogik von Praxis, wodurch tiefere Einblicke in die Vielfalt der differenten Handlungs- und Deutungspraktiken ermöglicht werden (Hammersley/Atkinson 1995, Hirschhauer/Amann 1997, Conquergood 2013). Dabei orientiert sich die Arbeit methodisch an Verfahren einer wesentlich von Wacquant geprägten *enactive Ethnographie* (Wacquant 2003). Der Forschungsgegenstand verlangt in dieser Perspektive also eine leiblich-involvierte Teilnahme und Durchdringung der Praxis durch die Forschenden:

„It situates itself not above or on the side of action but at its point of production (...) to grasp action-in-the-making, not action-already-accomplished. It aims to detect and document the deployment of the practical schemata that fashion practice: the cognitive, conative, and affective building blocks of habitus, whose layering and operations are fully open to empirical investigation“ (Wacquant 2015: 5).

Der Feldzugang gelang über ein Projekt der aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit, welches ich seit 2016 zusammen mit einem Kollegen aufgebaut und entwickelt habe. Ein alter Kiosk, der auf einem Spielplatz direkt neben einem Fußballkäfig liegt, wurde in einen offenen Jugendtreff umgebaut. Für die untersuchten Kinder und Jugendlichen stellt Straßenfußball in eben diesem Fußballkäfig einen besonderen Schwerpunkt in der bewegungsbezogenen Sozialisation im Quartier dar. Der Spielplatz befindet sich in einem vom Jugendamt als „sozialen Brennpunkt“ gelabelten Stadtteil einer Großstadt in NRW.

Im Rahmen der Arbeit wurden über 3 Jahre verschiedene Sorten von Daten, insbesondere Feldnotizen von Beobachtungen, Interviews sowie Beschreibungen spezifischer Artefakte in Anlehnung an Beobachtungs- und Protokollierungsmethoden aus *writing ethnographic field-notes* (Emerson/Fretz/Shaw 1995) erstellt. Das bedeutet, Beobachtungen wurden als „head-notes“ in Form von Jottings, kurzen Schlüsselbegriffen zu Impressionen und Ereignissen entweder im Feldtagebuch notiert oder auf ein Diktiergerät gesprochen (ebd.: 29) und am Abend als geordnetes Protokoll aufbereitet (ebd.: 48). Zur Generierung reichen Datenmate-

rials wurde bei der Verschriftlichung mit Rückbezug auf Van Maanen (2011) in „realist-, confessional- und impressionist tales“ unterschieden und entsprechende narrative Konventionen verwendet. Dadurch greifen auch die hier dargelegten Protokolle verschiedene narrative Stile auf und besitzen eine selektive und interpretative Konnotation<sup>6</sup>.

Im ethnographischen Forschungsprozess wurden diese Daten in Anlehnung an Verfahren der Grounded Theorie (Charmaz 2014) sowohl kategorial als auch sequentiell ausgewertet. Zunächst wurden die Daten mit Hilfe des offenen Kodierens aufgebrochen sowie zusammenhängende Sinnabschnitte und thematisch bedeutsame Phänomene ausgemacht. Diese Sinnabschnitte wurden anschließend, auf der Folie bestehender Theorien zu urbanen Bewegungspraktiken Feininterpretationen unterzogen, die in Form von Memos dokumentiert wurden. Zudem wurden mit Hilfe des axialen Kodierens für zentrale Phänomene, im Sinne des Kodierparadigmas, fallbezogen ursächliche Bedingungen, Kontexte, intervenierende Bedingungen und Konsequenzen ermittelt und fallübergreifend verdichtet.

## Empirische Ergebnisse: Ästhetiken der Männlichkeit

Auf der Grundlage der beschriebenen Theorie und Forschungsmethodik werden nachfolgend exemplarisch drei Ankerbeispiele vorgestellt. Die entsprechenden Feldprotokolle dienen an dieser Stelle als Datengrundlage zur weiteren Interpretation. Es werden zwei Stile des Straßenfußballs sichtbar, die als *Ästhetik der Lässigkeit* und *Ästhetik des Martialischen* ausgewiesen werden und die in ihrer Bildlichkeit auf Stile des Männlichen verweisen. Darüber hinaus wird mit der Aktion des „Panna“ ein typisches Spielelement des Straßenfußballs vorgestellt, in welchem sich beide Ästhetiken verdichten.

Ästhetiken sind jeweils Verdichtungen von Praxis, die stilbildend sind. Das bedeutet, beim Straßenfußball exemplifizieren Aktionen dann eine Bewegungsform als Ästhetik, wenn sie auf formaler und inhaltlicher Ebene exemplarisch für das Spiel sind. Eine Bewegung bringt also dann Ästhetiken zum Ausdruck, wenn diese wesentlich für den Spielstil und gleichzeitig zur Lösung des Bewegungsproblems bzw. dem Spielziel dienlich ist. Im Cage wäre dies zum Beispiel eine Aktion, die mit einer besonderen Leichtigkeit und Eleganz ausgeführt wird und trotzdem dem Torabschluss dient. Dabei ist Stil keine vordefinierte und gleichbleibende Ausführung oder Bildlichkeit der Bewegungen, die sich konstant durch die Praxis zieht. Stil ist individuell, kontingent, suchend, ausprobierend und spielerisch. Trotzdem sind den Praktiken des Straßenfußballs bestimmte Momente immanent, in denen sich die „Welt“ (Stern 2010) des Straßenfußballs verdichtet. Goodman spricht von „Symptomen des Ästhetischen“ (Goodman 1995 zit. n. Majetschak 2007: 152), bildlichen Darstellungssystemen, die sich durch Dichte, Fülle und Exemplifikation auszeichnen und in denen künstlerisch verwendete Symbolsysteme als „Erkennungszeichen für das Ästhetische“ dienen können (ebd.).

6 Ausführlich in Meyer (2022)

## Ästhetik der Lässigkeit

### Ankerfall 1:

1. Viktor scheint den Ball eher so aus den Augenwinkeln zu verfolgen. Er steht am Gitter und
2. redet mit Diéne, der außerhalb des Cages steht. Locker gegen die Streben gelehnt, indem
3. er sich mit einem Arm daran abstützt, in seinen blauen, etwas runtergespielten Sneakern,
4. Jeans mit fransenden Löchern, einem zu großen Shirt, welches locker über die Hüfte fällt,
5. die Haare angeklatscht, glänzend als wären sie lackiert. Als ihm der Ball zugespielt wird,
6. streichelt er ihn geradezu als Annahme, zieht ihn mit der Sohle zu sich und lässt ihn über
7. den Spann rollen. Er löst dabei zwar die Hände aus den Streben, scheint aber irgendwie
8. weiterhin wie locker gegen den Cage gelehnt. Fast zärtlich chipt er den Ball mit der
9. Fußspitze in die Luft und hält ihn dreimal kniehoch in der Luft, läuft dann anschließend
10. aber nicht weiter, sondern passt zurück und lehnt sich zurück in die Streben.
11. (...) MG läuft mit Geschwindigkeit, den Ball eng geführt auf mich als Torwart zu. Ich
12. finde, er gleitet richtig über den Platz, eher wie ein Eishockeyspieler. Ich komme raus, mache
13. mich breit, indem ich die Arme nach unten strecke. MG bremst ab, hält den Ball mit der
14. Sohle und legt ihn zur Seite auf MO der nur an mir vorbeischieben müsste. MG touchiert
15. den Ball nur leicht aus dem Fußgelenk. Es ist eine unglaublich elegante Bewegung, wie
16. er mit Geschwindigkeit und Ballkontrolle nach vorne strebt, plötzlich die Bewegung
17. bremst, in diesem Bremsen den Ball hält und lässig zur Seite legt. Ich stürme auf MO zu.
18. Dieser passt mit dem Außenriss wieder zu MG, guckt dabei aber zur völlig anderen
19. Richtung und demonstriert einen ‚no-look‘-Pass. Ich versuche, den Weg von MG aufs Tor
20. zuzumachen. MG schlägt eine Finte, legt sich den Ball auf den linken Fuß, schließt dann
21. aber locker mit einem Rabona ab. Hier wird das Schussbein hinter das Standbein geführt
22. und der Ball mit dem Schussbein überkreuz hinter dem Standbein getroffen. Die Arme hat
23. er zu beiden Seiten von sich gestreckt. Fast wie ein BALLance-Akt. Er täuscht einen Schuss
- an,
24. legt den Ball aber hinter sich auf die andere Seite und trifft den Ball hinter dem eigenen
25. Körper. Dabei sieht das ganze flüssig und gar nicht angestrengt oder verbissen aus. Ich
26. kann nicht mehr reagieren und der Ball trifft halbhoch ins Tor. MG dreht ab und die Mit-
27. aber auch Gegenspieler würdigen die Aktion (...)
28. Die Mannschaften werden neu gemischt und nach einer Runde Piss-Pott wird gewählt.
29. Obwohl er eine ganze Ecke kleiner ist als die übrigen Mitspieler, wird MG als zweites
30. gewählt (27.05.2020).

Der Ankerfall schildert zwei Ausschnitte eines Fußballspiels im Käfig mit jeweils unterschiedlichen Akteuren. Im Laufe des Falles wird deutlich, dass der Ethnologe die Szene als Torwart beobachtet. In der ersten Sequenz des Falles steht Viktor in locker sitzenden Straßenfußballklamotten und runtergespielten Sneakern lässig ans Gitter des Fußballkäfigs gelehnt (Z. 1–5). Er redet mit Diéne und verfolgt das Spiel dabei beiläufig (Z. 1). Als er den Ball bekommt, demonstriert er sein Können in Form von Tricks und Skills, die er fast beiläufig in seine Körperhaltung einbettet ohne angestrengt oder konzentriert aus seiner Lockerheit zu fallen (Z. 5–10). Die zweite Sequenz beschreibt eine Angriffssituation, in der MG und MO auf ein Tor zugehen und lässig-elegant den Torwart ausspielen, ohne dabei irgendwie Gefahr zu laufen, die Kontrolle über das Spielgeschehen zu verlieren (Z. 11–27). Mit dem *Rabona*



gelingt dem Spieler MG hier ein Torerfolg, dem zunächst ein besonders flüssiges Angriffs-dribbling vorweg geht (Z. 21-23). Nach einem kurzen Doppelpass, bei dem sein Mitspieler ebenso lässig wie MG einen ‚no-look-Pass‘ demonstriert (Z. 16-19), schließt der Spieler schließlich mit dem komplexen *Skill* den Angriff erfolgreich ab (Z. 21-26). Die gelungene Aktion wird anschließend von den Mitspielern gewürdigt (Z. 27). Als das Spiel vorbei ist, werden die Spieler erneut in zwei Mannschaften gemischt (Z. 28–30). MG wird dabei trotz seiner geringen Größe früh gewählt.

Die Ästhetik der Lässigkeit, die hier durch Klamotten-, Körper und Bewegungsstil entsteht, verweist zunächst auf eine spezifische Haltung. Nämlich die des „coolen Typen“, der als Sozialfigur der „Körperdistanzierung und Affektkontrolle“ sein Selbst bewusst kontrolliert bzw. sein Verhaltensrepertoire körperlich und verbal pointiert zum Ausdruck bringt (Bette 1989). Toop (1992) beschreibt „cool sein als Körperhaltung, die darstellt (...) dass man mit allen erdenklichen Situationen fertig wird“. Coolness steht für Gelassenheit, emotionale Unabhängigkeit und für eine höhere Form der Authentizität (Koppetsch/Speck 2014). Diese Affektkontrolle, das reduzierte, aber trotzdem elegante Spiel demonstriert Viktor in der ersten Sequenz. Es scheint fast, als würde er während der Bewegung weiter am Käfig lehnen, so lässig spielt er den Ball nach oben (Z. 8). MG und MO demonstrieren die Ästhetik der Lässigkeit im Zuge eines Angriff-Spielzuges. Insbesondere beim *Rabona* zeigt die dichte Beschreibung eine besonders herausfordernde Situation, die mit der Präsentation des Skills *Rabona* gelöst wird, wodurch neben der lässigen Aktion gleichzeitig eine Lösung für das Bewegungsproblem des Torabschlusses gegeben ist. Erst die virtuose und trotzdem lässige und beherrschte Performance des Angriffs und des Skills führen dazu, dass die Aktion von Mit- und Gegenspielern gleichermaßen gewürdigt wird. Es entsteht also eine Öffentlichkeit aus Mit- und Gegenspielern, die die Normativität des Stils durch ihre Reaktion auf die Bewegungspraxis absichert. In diesem Fall findet die gelungene Performance *einer Ästhetik der Lässigkeit* Resonanz und Anerkennung bei allen Partizipanden der Praxis. Dadurch wird der soziale Status innerhalb der Gruppe untermauert, was sich auch darin äußert, dass MG im folgenden Spiel früh gewählt wird. Gerade innerhalb der Praxis des Wählens kristallisieren sich wiederum Hierarchien und die soziale Ordnung innerhalb der Peer. Es wird also deutlich, dass die Performance von MG nachhaltig als gelungen bewertet wird.

## Ästhetik des Martialischen

### Ankerfall 2

1. *Jackson schießt ausgesprochen hart, meistens von der Höhe des Elfmeterpunktes. Wenn er den*
2. *Ball gut trifft, kommt er hart und kopfhoch aufs Tor geflogen, so dass Serhad und Diène*
3. *im Tor eher ausweichen als den Ball abwehren. Es scheint mir manchmal, als schieße er*
4. *bewusst kopfhoch, damit die anderen ihre Köpfe einziehen müssen. Jackson spielt heute mit*
5. *freiem Oberkörper. Er verschafft sich mit seinen Ellenbogen vor dem Schuss Raum und*
6. *präsentiert dabei seinen sehnigen, muskulösen Körper. Er spannt beim Schuss alles an,*
7. *steht fast in der Luft. Und auch als der Ball längst weg ist, verharrt er noch voller*
8. *Körperspannung mit aggressivem Blick auf dem Punkt. Einen scharf geschossenen Ball*
9. *von Jackson mit dem Körper oder Kopf abzuwehren, ist auch eine Mutprobe. Als Dan den*

10. *Ball an die Seite seines Rückens bekommt, schreit er laut: „Aah! - Totschlag“.* *Er spielt*
11. *dann ein bisschen übertrieben seine Schmerzen, legt sich auf den Boden. „Totschlag!“*
12. *Dann steht er humpelnd wieder auf. „Okay weiter!“ (...)*
13. *Jackson grinst erstmal, dann kommentiert er: „Du Pussy!“*
14. *(Beobachtungsprotokoll, 19.08.2018)*

Der Ankerfall schildert ein Spiel im Käfig und legt den Fokus zunächst auf die Praxis von Jackson. Dieser schießt so hart, dass die verteidigenden Spieler eher dem Ball ausweichen, als sich ihm entgegenzustellen (Z. 1–4). Jackson demonstriert dabei seine martialische Kraft, indem er den durchtrainierten männlichen Oberkörper beim Schuss stark anspannt und mit voller Körperspannung und aggressivem Blick verhartet (Z. 5–8). Als er Dan trifft, spielt dieser außergewöhnliche Schmerzen und verweist mit dem Wort „Totschlag“ sowohl auf die Härte von Jackson, als auch auf seine eigene Härte, da sein Körper die Schüsse wegzustecken hat. Das pointiert er durch ein humpelndes Aufstehen (Z. 9–12). Jackson spricht ihm jedoch die Härte mit den Worten „Du Pussy“ wieder ab (Z. 13). Hier wird zunächst deutlich, dass die spezifischen Stile des Straßenfußballs nicht nur zu beherrschen, sondern auch auszuhalten sind. Ebenso wie *Ästhetiken der Lässigkeit* leuchten *Ästhetiken des Martialischen* in Aktionen auf, die – in den Fluss des Spiels eingebettet – der Lösung eines Bewegungsproblems dienen, dabei aber eine besonders aggressive, harte und kriegerische Körperlichkeit zur Schau stellen. Dies betrifft insbesondere hartes Zweikampfverhalten und Schüsse auf das Tor. Der Schuss auf das Tor dient dem Torabschluss und ist damit wesentliches Element des Spieles. Während bei lässigen Torabschlüssen versucht wird, den Torwart besonders elegant und virtuos auszuspielen, sind Abschlüsse in denen *Ästhetiken des Martialischen* aufleuchten durch eine besondere Härte geprägt. Diese Härte äußert sich einerseits in der körperlichen Selbstinszenierung zum Beispiel in Form besonders trainierter Muskulatur während des Vollzugs von Aktionen. Andererseits wohnen Aktionen, bei denen die *Ästhetik des Martialischen* aufleuchtet, ein Risiko für Schmerz oder Verletzung der Gegenspieler inne. Beim Torschuss betrifft dies die schmerzhaft Abwehr des Balls mit dem Körper oder dem Kopf. Beim Zweikampf bzw. Tackling ist es vor allem die körperliche Kollision mit dem Gegenspieler und das bewusste Inkaufnehmen von möglichen Verletzungen.

Wie bei der *Ästhetik der Lässigkeit* wird bei der *Ästhetik des Martialischen* etwas stilisiert, was für aller Partizipanden der Praxis wahrnehmbar ist und kommentiert wird. In diesem Fall verhandeln Jackson und Dan vor der Öffentlichkeit der Teilnehmenden, ob Dan hart und zäh genug ist, um den Praktiken der Peer zu entsprechen. Jackson koppelt mit dem Ausspruch „Du Pussy“ das Absprechen von Härte und Robustheit mit dem Absprechen von Männlichkeit. Dan hingegen versucht über eine humpelndes „Okay weiter“ zu demonstrieren, dass er zwar starke Schmerzen habe, aber als ‚richtiger Kerl‘ natürlich weiterspiele.

## Der Panna

Ein weiteres wesentliches Element des Straßenfußballs, in welchem sowohl die *Ästhetik – und Spielidee – der Lässigkeit* im Sinne eines besonders eleganten Ausspielens von Gegenspielern, als auch die *Ästhetik des Martialischen* in Form eines anschließenden Dissens<sup>7</sup> her-

7 Unter *Dissen* verstehe ich Formen kunstvoller Beleidigungen, die ursprünglich aus dem HipHop kommen und in den hoch codierten Praktiken des Raps wesentlich verankert sind. Sie schwingen zwischen spielerischem Leichtsinn und existentieller Ernsthaftigkeit: „Sprichwörter, Verdrehungen, Witze, fast alle Arten von Diskurs

vortritt, ist der Tunnel bzw. der *Panna*. Den Gegner zu *pannan*, demonstriert das eigene Können am Ball in einer so virtuos form, dass der Gegenspieler die Kontrolle über sein eigenes Positionsspiel und die Ordnung seiner Beine verliert. Dabei wird bei der Aktion des *Pannas* deutlich, dass die *Ästhetik der Lässigkeit* immer auch gegen einen anderen Spieler gerichtet ist. Hier kristallisiert sich die eingangs bereits betonte Exklusivität der Stilgemeinschaft, da Stil nicht nur zu beherrschen, sondern auch auszuhalten ist.

### Ankerfall 3

1. *Attila tunnelt Hido. Er lässt den Ball liegen und dreht sich im Kreis zu allen Mitspielern.*
2. *Öffnet die Arme zu beiden Seiten und legt den Kopf zur Seite, als würde er sagen: „Seht her-*
3. *ganz locker!“ Er nimmt den Ball nochmal an und stellt seinen Fuß darauf. Das gesamte Spiel*
4. *stoppt und alle beginnen zu lachen oder zu dissen. Goran aus Attilas Team: „Oh, mein Gott.*
5. *Der war durch.“ Dabei schüttelt er seine Hand und beißt sich auf die Unterlippe. Attila zu*
6. *Hido: „Ich habe dich zerstört!“ Hido schüttelt den Kopf: „Ich habe den noch berührt!“ Attila*
7. *(laut): „Junge! Der war durch!“ Dan aus Hidos Team brüllt dabei zu Attila: „Du hast ihm*
8. *die Ehre genommen -Tschüüüüsch!“ Hido rennt zum Ball und versucht, ihn Attila*
9. *abzunehmen, den Spielfluss wieder zu starten und dieses Ritual des Dissens zu beenden.*  
*Attila*
10. *schirmt den Ball aber ab und schubst den einen Kopf kleineren Hido zurück*
11. *(Beobachtungsprotokoll, 27.04.2019).*

Der Fall schildert die Spielsituation des gelungenen *Pannas* und die anschließende Praxis des *Dissens*. Der *Panna* von Attila gegen Hido gelingt und das Spiel ist zunächst gestoppt (Z. 1). Daran anschließend beginnt ein Ritual der gemeinsamen Demütigung bzw. des gemeinsamen *Dissens*, welches sich in sprachlich sowie körperlich eingespielten Akten vollzieht, in seiner Choreographie festgelegt ist und von beiden Seiten, also sowohl von Seiten der (formalen) Mit- als auch von Seiten der Gegenspieler durchgeführt wird (Z. 4–11). Zunächst erwartet Attila Resonanz aus der Peer bezüglich seines eigenen Könnens am Ball, in dem er die Arme öffnet und sich zu allen Mitspielern dreht (Z. 2). Durch das anschließende Stellen des Fußes auf den Ball demonstriert Atilla, dass zunächst nicht weitergespielt wird und sich nun der ritualisierte Raum des *Dissens* öffnet (Z. 2–3). Dabei ist das *Dissen* sprachlich dergestalt festgelegt, dass i.d.R. die gleichen Sätze und Begriffe fallen. Mit den ritualisierten Sätzen „Oh mein Gott- der war durch!“ (Z. 4–5), „Ich habe dich zerstört!“ oder „Du hast ihm die Ehre genommen!“ (Z. 7–8) wird versucht, den *gepannaten* Hido als ‚Depp‘ darzustellen und zu beschämen. Für Hido gilt es, das *Dissen* auszuhalten, wobei das ritualisierte „Nehmen der Ehre“ auch körperlich über den eigentlichen *Panna* hinausgeht. Hido versucht seine exponierte Stellung als *Getunnelter* zu verlassen und das Spiel wiederaufzunehmen (Z. 8–9). Der Ehrverlust geht an dieser Stelle aber so weit, dass es Atilla für legitim erachtet, Hido körperlich zurückzuweisen und wegzuschubsen (Z. 10). Die vorher schon etablierten Hierarchien der Peer, Attila ist sehr weit oben und Hido eher noch Anwärter auf die Peer, tragen an dieser Stelle sicher zur spezifischen Ausprägung des Rituals, insbesondere hinsichtlich des Wegschubsens, bei. Grundsätzlich sind die etablierten und ritualisierten Begriffe und Praktiken aber unabhängig von den Akteuren. Hurrelmann und Quenzel (2016) sowie Müller (2017)

betonen, dass insbesondere für Jungen in migrantisierten Milieus das Erfahren von Ehre ein wichtiges Element des informellen Sports in der Kindheit und Jugend darstellt und sich als äußerst identitätsrelevante Komponente der sportbezogenen Sozialisation erweist. Die hier dargestellte Praxis des *Dissens* geht wesentlich mit Ehrverlust und Beschämung einher. Ehre ist dabei konstitutiv an Männlichkeit geknüpft. In diesem Sinne erklärt Attila mir an anderer Stelle, dass „*wahre Männer Ehrenmänner sind*“ (Feldprotokoll, 12.05.2019). Ehre als symbolisches Kapital wird bei sportaffinen migrantisierten und/oder marginalisierten Jungen wesentlich durch informelle Sportpraktiken akkumuliert (Müller 2017). Entsprechend nimmt der Ehrverlust mitunter Dimensionen an, die über die eigentliche Bewegungspraxis hinauswirken, da sie mit dem Verlust von Männlichkeit einhergehen. So entsteht ein Paradox, dass Ehre und Männlichkeit überhaupt erst über die Praxis des Straßenfußballs aufgebaut werden kann, gleichzeitig aber ein Spiel entsteht, bei dem gerade die Ehre ständig auf dem Spiel steht. Wie unangenehm das Ritual des Pannas ist, konnte ich am eigenen Leibe erfahren:

#### Ankerfall 4

1. *Ich war relativ neu im Cage und ein Spiel mit jeweils ca. 4–5 Feldspielern war in Gang.*
2. *Das Spiel war langsam und ich wollte Dynamik reinbringen. Darum habe ich früh*
3. *attackiert. Während sich beim konzentrierten Spiel die Mannschaften eher in die eigene*
4. *Hälfte zurückziehen, um gemeinsam zu verteidigen und den Raum eng zu machen, bin ich*
5. *immer direkt auf den ballführenden Spieler draufgegangen, einmal auf Viktor, offen und*
6. *stürmisch, so wie auf dem großen Rasenplatz. Viktor hat mich direkt gepannt. Es war*
7. *aber gleichzeitig ein Pass zu – ich weiß nicht mehr genau, ich glaube Serhad oder Attila-*
8. *ich stürme weiter auf den Ballführenden, direkt wieder Panna. Wieder Pass auf Viktor.*
9. *Dieser zu mir: „Komm Rudi! Kriegst nochmal Panna!“ Ich renne auf ihn zu und muss*
10. *mich beherrschen, ihn nicht vor Wut anzurempeln. Als ich ankomme, spielt er den Ball mit*
11. *der Hacke aus dem Feld. „Du bist schlecht – geh weg!“ Fühlt sich Scheiße an. Ich arbeite*
12. *hier ja als Pädagoge, muss ich aushalten. Trotzdem glühte etwas in mir und ich hatte das*
13. *Gefühl, einiges an frisch gewonnener Autorität gegenüber den Jungs eingeblüht zu haben.*
14. *(Erinnerungsprotokoll, 12.03.2018).*

Das Erinnerungsprotokoll schildert ganz zentral, wie ich mehrmals von Viktor und einem weiteren Spieler getunnelt (Z. 6–9) und anschließend verhöhnt bzw. *gedisst* werde (Z. 9 und Z. 11). Im Anschluss daran beschreibe ich eine Mischung aus Scham und Wut, die dieses ritualisierte Tunneln bei mir auslöst (Z. 9–13). So wie Hido im Ankerfall 3 bedarf es Selbstbeherrschung, hier nicht die Praxis zu verlassen oder sie durch ein Foul zu durchbrechen. Um Teil der Praxis zu bleiben, gilt es für mich ebenso wie für Hido oder Dan in den vorangegangenen Ankerfällen, die Praxis des *Dissens* auszuhalten.

#### Beschämung als Praxis zur Durchsetzung des normativen Stils

In allen aufgeführten Ankerbeispielen konstituieren sich Momente, die dezidiert auf die Beschämung des Gegenspielers abzielen. Während im ersten Ankerfall das besonders lässige Ausspielen des Torwarts zum Ziel hat, ihn als ‚Depp‘ darzustellen, wird im zweiten Ankerfall

versucht, über die Härte des Spiels die Männlichkeit abzuspüren. Im dritten Ankerfall zielen die Praktiken des *Pannas* darauf ab, Hido „die Ehre zu nehmen“.

Mit Scheler (1957) setzt das Gefühl der Scham dann ein, wenn „die fühlbare Intention des Anderen zwischen einem individualisierenden und generalisierenden Meinen schwankt und wenn die eigene Intention und die erlebte Gegenintention hinsichtlich dieses Unterschiedes nicht gleiche, sondern entgegengesetzte Richtungen haben“. Die Scham entsteht dementsprechend im Schnittpunkt von Individuum und Gemeinschaft. Sie verbindet das Soziale im Individuellen und das Individuelle im Sozialen, welches ohne Verkörperung im Einzelnen praktisch nicht zur Geltung käme (Elias 1977: 397). Scham entwickelt also eine normative Kraft innerhalb der Praxis des Straßenfußballs und bestimmt wesentlich über die Zugehörigkeit zur Praxis. Zur Durchsetzung von Normen trägt dann die Angst vor der Scham insofern bei, als dass Scham zur Sanktion bei der Überschreitung von Gruppennormen fungiert. So wird auch ohne direkte Sanktion durch die Gruppe sichergestellt, dass bestimmte soziale Leitlinien eingehalten werden. Bilstein (2009: 120) sieht den Akt des Sich-Schämens von der Angst vor sozialer Ausgrenzung begleitet. Er beschreibt den inneren Konflikt eines Individuums, während dem das Subjekt eine Differenz zwischen dem Bild, das es bietet und jenem, das es bieten möchte, empfindet.

Die Normen des Straßenfußballs artikulieren sich als Stil durch die *Ästhetiken der Lässigkeit* und *des Martialischen*. Diese Ästhetiken verweisen in ihrer Sprachlichkeit und Bildlichkeit jeweils auf die Männlichkeit „des Cools“ und die Männlichkeit „der Härte“. Kann den Ästhetiken nicht entsprochen werden, setzen Beschämungspraktiken innerhalb der Gruppe ein, um den Normbruch öffentlich auszuweisen.

## Fazit

Akteure, die die Teilhabe an der lokalen Straßenfußball-Praxis anstreben, sehen sich mit den Normativen des Stils konfrontiert. Diese konkretisieren sich in *Ästhetiken der Lässigkeit* und *des Martialischen*. Dabei sind diese *Ästhetiken* kein nachgeordnetes Beiwerk der sportlichen Bewegung, sondern sie sind unmittelbar in die Bewegungspraxis eingelassen und werden durch diese zum Ausdruck gebracht. Das bedeutet, die spielspezifischen *Ästhetiken* leuchten in Aktionen auf, die zur Lösung eines Bewegungsproblems innerhalb der Spielsituation dienen und die entweder mit einer besonderen *Lässigkeit* oder einer *martialischen Härte* performt werden. Für Akteure gilt es, sich sowohl den spezifischen Stil anzueignen und im Fußballkäfig zu präsentieren, als auch den Stil auszuhalten, wenn er sich z. B. in der Aktion des *Pannas*, gegen sie richtet.

Die *Ästhetiken* verweisen als Stil auf Attribute der Männlichkeit nämlich das „Cool“ und die „Härte“ bzw. „Zähigkeit“, wodurch sich Männlichkeit als performte Differenz innerhalb der Praxis konstituiert. Der Stil wirkt nun insofern normativ, als dass ein nicht heherrschen des Stils mit ritualisierter Beschämung und dem Verlust von Ehre und Männlichkeit einhergeht. Über die *Ästhetiken der Lässigkeit* und *des Martialischen* entwickelt die Scham deshalb eine normative Kraft zur Durchsetzung spezifisch männlicher Praxis. Dabei lässt sich Männlichkeit einerseits überhaupt erst durch die Praxis des Straßenfußballs gewinnen, andererseits steht sie durch die Ästhetik der Stilperformance ständig auf dem Spiel.

Wie eingangs erwähnt haben Diego Maradona, Helmuth Rahn oder Dayot Upamecano ausgiebig Straßenfußball gespielt. Inwiefern die Praktiken dieser Profis mit den hier vorgestellten Praktiken korrelieren, wissen wir nicht. Der Beitrag fokussiert eine lokale Praxis und hat zunächst den Anspruch dieser lokalen Praxis gerecht zu werden. Allein die Tatsache, dass alle Fußballspieler, denen der Nimbus des Straßenkickers anhaftet, männlich sind, lässt jedoch erahnen, dass die hier beschriebenen Stile und Ästhetiken exklusiver Männlichkeit keine rein lokalen Phänomene sind.

## Literatur

- Abulhawa, Dani (2020). *Skateboarding and Femininity*. London: Routledge.
- Alkemeyer, Thomas / Boschert, Bernhard / Schmidt, Robert / Gebauer, Gunther (Hrsg.) (2003). *Aufs Spiel gesetzte Körper. Aufführungen des Sozialen in Sport und populärer Kultur*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Alkemeyer, Thomas (2008). Fußball als Figurationsgeschehen. Über performative Gemeinschaften in modernen Gesellschaften. In: Klein, Gabriele / Meuser, Meuser (Hrsg.): *Ernste Spiele. Zur Soziologie des Fußballs*. Bielefeld: transcript. (S. 87–112).
- Bilstein, Johannes (2009). Scham: Schwierigkeiten mit dem Bild, das ich biete. In: Winzen, Matthias (Hrsg.): *Lichtfangen. Zur Geschichte der Fotografie im 19. Jahrhundert*. Köln: Snoeck. (S. 119–141).
- Bindel, Tim (2015). *Bedeutung und Bedeutsamkeit sportlichen Engagements in der Jugend*. Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Breidenstein, Georg / Hirschauer, Stefan / Kalthoff, Herbert / Nieswand, Boris (2013). *Ethnografie: Die Praxis der Feldforschung*. Konstanz: UVK Verl.-Ges.
- Brown, David (2006). Pierre Bourdieus ‚Masculine Domination‘ Thesis and the Gendered Body in Sports and Physical Culture. *Sociology of Sports Journal*. 23 (2), (S.162–188).
- Butler, Judith (1990). *Gender Trouble*. London: Routledge.
- Conquergood, Dwight (2013). *Cultural struggles: Performance, ethnography, praxis*. Univ. of Michigan Press.
- Charmaz, Kathy (2014). *Constructing Grounded Theory: A Practical Guide Through Qualitative Analysis* (Reprinted). Thousand Oaks: SAGE.
- Chao, Manu (2008). *La Radiolina*. Barcelona: Radio Bemba.
- Degele, Nina (2004). *Sich schön machen. Zur Soziologie von Geschlecht und Schönheitshandeln*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Elias, Norbert (1977). *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Bd2, Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation*. Frankfurt/ a. M.: Suhrkamp.
- Emerson, Robert / Fretz, Rachel / Shaw, Linda (1995). *Writing ethnographic fieldnotes*. Chicago, IL: The University of Chicago Press.
- Hammersley, Martin / Atkinson, Paul (1995). *Ethnography: Principles in Practice*. New York: Psychology Press.
- Hebdige, Dick (1991). *Subculture: The meaning of style*. London: Routledge.
- Hirschauer, Stefan / Amann, Klaus (Hrsg.) (1997). *Die Befremdung der eigenen Kultur: Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie* (Erste Auflage). Frankfurt: Suhrkamp.
- Hui, Allison / Schatzki, Theodore / Shove, Elisabeth (Hrsg.) (2017). *The Nexus of Practices. Connections, constellations, practitioners*. London: Routledge.

- Kolb, Michael (2015). Freestyle-Bewegungskulturen. Moves, Tricks und Selbstmediatisierung. In: Erhorn, Jan / Schwier, Jürgen (Hrsg.): *Die Eroberung urbaner Bewegungsräume*. Bielefeld: Transcript, (S.31–46).
- Majetschak, Stefan (2007). *Ästhetik – Zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Meyer, Rudolph (2020). Opposition und Nonkonformismus im Straßensport. In: Theis, Christian / Rudi, Helena / Trautmann, Laura / Zühlke, Maren / Bindel, Tim (Hrsg.) (2020). *Bewegte Freizeiten als Referenzen institutioneller Bildung. Tagungsband der DGfE-Jahrestagung Kommission Sportpädagogik vom 28.–30. November 2019 in Mainz*. Baden-Baden: Academia. (S.57–66)
- Meyer, Rudolph (2022). Ethnographische Feldprotokolle zum Bewegungskönnen. In: Zander, Benjamin / Rode, Daniel / Schiller, Daniel / Wolff, Dennis (Hrsg.): *Qualitatives Forschen in der Sportpädagogik. Beiträge zu einer reflexiven Methodologie*. Wiesbaden: Springer.
- Müller, Johannes (2017). *Identitätskonstruktionen marginalisierter Jugendlicher im informellen Sport: Eine qualitative Studie auf dem Bolzplatz*. Leverkusen: Budrich UniPress Ltd.
- Neuber, Nils (2006). Männliche Identitätsentwicklung im Sport. In: Hartmann-Tewes, Ilse / Rulofs, Bettina (Hrsg.) *Handbuch Sport und Geschlecht*. Schorndorf: Hofmann-Verlag. (S.125–138).
- Peters, Christian (2016). *Skateboarding: Ethnographie einer urbanen Praxis*. Münster: Waxmann.
- Schäfer, Eckhart Velten (2020). *Dogtown und X-Games -die wirkliche Geschichte des Skateboardfahrens: Körper, Räume und Zeichen einer Bewegungspraktik zwischen Pop-und Sportkultur* Bielefeld: Transcript.
- Scheler, Max (1957). Über Scham und Schamgefühl, In: ders.: *Schriften aus dem Nachlass, Bd. 1.*, Bern. (S. 65–155).
- Schwier, Jürgen (1998). *Spiele des Körpers. Jugendsport zwischen Cyberspace und Streetstyle*. Hamburg: Czwalina.
- Schwier, Jürgen / Danisch, Marco (2010). Im Rausch des Parkour. Jugendliche Körper und alternative Sportpraktiken. In: Niekrenz, Yvonne / Ganguin, Sonja (Hrsg.), *Jugend und Rausch*. Weinheim, München : Juventa. (123–132).
- Schwier, Jürgen (2013). Kein Hedonismus ohne Disziplin. Jugendliche Körper und die Praxis des Parkour. In Zaremba, Jutta (Hrsg.). *hedo/art/secenes. Hedonismus in Kunst und Jugendszenen*. München: kopae. (129–139).
- Seel, Martin (1996), Die Zelebration des Unvermögens. Aspekte einer Ästhetik des Sports. In: (ders.): *Ethisch-ästhetische Studien*. Frankfurt: Suhrkamp. (S.188–200).
- Stern, Martin (2010). *Stilkulturen*. Bielefeld: Transcript.
- Toop, David (1994). *Rap Attack*. München: Heyne
- van Maanen, John (2011). *Tales of the field. On writing ethnography*. Chicago, IL: The University of Chicago Press.
- Wacquant, Loic (2003). *Leben für den Ring: Boxen im amerikanischen Ghetto* (Dt. Erstausg.). UVK-Verlagsgesellschaft mbH.
- Wacquant, Loic (2015). For a Sociology of Flesh and Blood. *Qualitative Sociology*, 38(1), (S.1–11)
- Wenzel, Stefan (2001). *Streetball*. Wiesbaden: Springer.
- Winter, Rainer (2003). HipHop Globale Kultur und lokale Praktiken. In: Androutsopoulos, Jannis (Hrsg.). *HipHop: Globale Kultur – lokale Praktiken*. Bielefeld: Transcript. (S.7–9).
- Zifonun, Darius (2008). Imagined Diversities: Migrantenmilieus in der Fußballwelt. In: Klein, Gabriele / Meuser, Michael (Hrsg.): *Ernstes Spiel. Zur politischen Soziologie des Fußballs*. Bielefeld: Transcript. (S. 43–57).

**Zur Person:**

Rudolph Meyer, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Sport und Bewegungswissenschaften, Universität Osnabrück. Forschungsschwerpunkte: Sportpädagogische Kindheits- und Jugendforschung, Bewegung und Sport in der Kinder- und Jugendhilfe (insb. KiTa und Kinder- und Jugendarbeit), Lehren und Lernen von Bewegung und Sport, Fußballforschung, Ethnographie  
Anschrift dienstlich: Jahnstraße 75, 49080 Osnabrück  
Email: [Rumeyer@uni-osnabrueck.de](mailto:Rumeyer@uni-osnabrueck.de)